

Wirtschaft und Kultur ein Ventil gefunden hätten. Die Intensivierung der Herrschaft innerhalb der Territorien und der Städte sowie die Konzentration von Reichtum, Kultur und Zivilisation in den Städten habe das fragile soziale Gleichgewicht auf das äußerste strapaziert. Die Widersprüche des „glänzenden und verwundbaren“ Reichs hätten sich dann im Zeitalter Maximilians, der Fugger, Dürers und des Bundschuhs geschürzt. Während das Haus Habsburg die Weltherrschaft angestrebt habe, sei mit der Reichsreform von 1495 der letzte Versuch des in der (inneren und äußeren) „Gefahr erwachten“ Deutschland gescheitert, dem entstehenden, in den Traum vom Führen der Welt durch die Deutschen mündenden Nationalgefühl einen (einheits-) staatlichen, kraftvoll-institutionellen Rahmen zu schaffen. Gleichzeitig habe der „Triumph“ des im zusehends reicher werdenden städtischen Milieu beheimateten Humanismus über die Scholastik gegenüber den bäuerlichen Massen desintegrativ gewirkt. Die starke kirchlich-religiöse Verhaftung der Deutschen, die „Inbrust“ des allgegenwärtigen Glaubens und das Bewußtsein von den kirchlichen Mißständen habe sich mit der bäuerlichen Erfahrung der wirtschaftlichen und sozialen Deklassierung verbunden. Auf die mangelhaften Reformen sei mit der Reformation die deutsche, nämlich von „Innerlichkeit“ geprägte Form der Revolution gefolgt. R. bemüht sich mit beträchtlichem Erfolg, dem an die Genese des monarchischen Einheitsstaats als „Normalfall“ gewöhnten französischen Leser deutsche Probleme und Besonderheiten nahezubringen. Indem er jedoch dem aus Macchiavelli geschöpften „Leitgedanken“ Barracloughs folgt, daß das Mißverhältnis zwischen Deutschlands natürlichen Kräften und seinem politischen Einfluß auf seiner fehlerhaften Verfassung beruhe, verbleibt er in der Nähe der weder dem deutschen Spät-MA noch der frühen Neuzeit gerecht werdenden Theorie eines früh einsetzenden „deutschen Sonderwegs“. Das Bild, demzufolge die deutsche Nation sich in einem Klima des Gegensatzes zwischen imperial-hegemonialem politischen Traum und der ernüchternden partikularistischen Realität, dem Ungleichgewicht zwischen Staat und materiellem, intellektuellem und „spirituellem“ Reichtum herausgebildet und dieses defizitär-traumatische Erbe des MA die historische Zukunft „Deutschland“ und „der Deutschen“ bestimmt habe (S. 392), vermag heute weder in Detailinterpretationen noch im Ganzen zu befriedigen. So läßt sich eine mentale Schädigung der Deutschen in der frühen Neuzeit wohl allenfalls belegen, wenn man die humanistischen Stimmen der Frühzeit überbetont. Genau zu belegen und zu untersuchen bleiben auch Weltherrschaftsideen des Reichs und des Hauses Österreich in Spät-MA und früher Neuzeit; aus der AEIOU-Devise Kaiser Friedrichs III. läßt sich derlei jedenfalls nicht ohne weiteres erschließen.

Paul-Joachim Heinig

Walter Brandmüller, Das Konzil von Konstanz 1414–1418, Bd. I: Bis zur Abreise Sigismunds nach Narbonne (Konziliengeschichte, hg. von W. Brandmüller, Reihe A: Darstellungen) Paderborn-München-Wien-Zürich 1991, Ferdinand Schöningh, ISBN 3-506-74690-1, XXV u. 429 S., DM 112. – Mit Stolz verkündet der Klappentext, hier werde „erstmalig seit mehr als 250 Jahren . . . eine umfassende und aus den Quellen gearbeitete Geschichte“ des Konstanzer Konzils vorgelegt. In der Tat erhalten wir eine Darstellung, die sich kritisch auf sämtliche Quellen stützen will. Seit Jahrzehnten hat der Vf. dieses Werk vorbereitet (vgl.